

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

73. Sonnabend, am 10. September 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die alten Geographen und die alte Geographie. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften 2c. herausgegeben von Dr. S. F. W. Hoffmann, 2. Heft. Leipzig, 1842. A. Böhme. Auch unter dem Titel: „G. Finlay's historisch topographische Abhandlungen über Attika: nämlich über die Ebene und Schlacht von Marathon; über die Lage Aphidnas und die zwölf Staaten Attikas; über die Lage des Amphiaräon von Dropos und von Dropos selbst“ 2c. Uebersetzt und mit eigenen Bemerkungen herausgegeben von Dr. S. F. W. Hoffmann. Leipzig, Böhme (IV und 96 Seiten. gr. 8. 14 Groschen).

Vor einiger Zeit zeigte ich das erste Heft dieser Zeitschrift in diesen Blättern an und billigte, trotz des wohlbegründeten Tadel's über das in demselben Gegebene, doch das ganze Unternehmen selbst. Jetzt nach fast einem Jahre ist endlich das zweite Heft erschienen und bietet uns, umfangreicher als das erste, Uebersetzungen von drei höchst wichtigen Abhandlungen des wohlbekannten Engländer's Finlay über Punkte der Attischen Topographie. Das Eigenthümliche des Verfassers dieser Uebersetzung kann mithin nur theils in der Treue der Uebersetzung, theils in der Beigabe vielleicht nöthiger Verbesserungen oder Erläuterungen bestehen. Was die Treue der Uebersetzung betrifft, so weiß jeder, daß sie, selbst bei neueren Sprachen, nicht immer genau zu erreichen ist, meist das Colorit des Originals verloren geht und nur große Geduld und viel Zeitaufwand dem Ziele nahe kommen können. Soweit mir die Collation dieser Uebersetzung mit dem Originale zu machen verstattet war, insoweit darf ich wohl behaupten, daß im Ganzen keine Versehen vorkommen, die erheblichen Tadel verdienen; wohl aber wird der Herr Verfasser selbst, wenn er offen zu Werke geht, gern zugestehen, daß die Uebersetzung an mehreren Stellen schon durch die Worte selbst auch dem, welcher das Original nicht eins. hen kann, sich als ungenau und flüchtig gearbeitet erweist. Zum Glück für die Sache selbst trifft dieser Tadel, nach meinem Erachten, nur Stellen, wo durch die obwaltende Ungenauigkeit und mithin Dunkelheit dem Gegenstande selbst kein Abbruch geschehen ist, weil es eben nur solche Stellen sind, die

nicht entscheidend auf die ganze Beweisführung in den Finlay'schen Abhandlungen einwirken. Was die eigenen Anmerkungen des Verfassers anbelangt, so bestehen sie zum größeren Theile in Citaten, und nur einige Male erlaubt er sich eine kurze Bemerkung. Es hat mir daher das Urtheil des Herrn Dr. Hoffmann, was er flüchtig in der Vorrede Seite IV. über die höchst gebiegene Uebersetzung des Herrn Professor Dr. Westermann von „Leake's Demen von Attika“ giebt, daß „sie ohne alle berichtigenden Zugaben erschienen sey,“ — sehr mißfallen; denn abgesehen davon, daß diese Bemerkung, so voreilig sie überhaupt ist, schon anderwärts einigemal abgesehen worden war, kam sie dem Herrn Dr. Hoffmann um so weniger zu, da er selbst durchaus nicht mehr, ja nicht einmal so viel Eigenes giebt, als Herr Professor Dr. Westermann in den Notizen zu jenem Werke. Wenn dieß Herr Dr. Hoffmann dem Herrn Professor Dr. Westermann mit Recht vorwerfen wollte, so mußte er selbst eine andere Arbeit liefern, und diese konnte er auch weit leichter geben; denn ganz anders, als es der Fall mit den Demen Leake's ist (wo, wenn wirklich etwas darauf angekommen wäre, eine ausführliche Würdigung des Geleisteten in den Anmerkungen zu geben, was aber schwerlich weder in der Absicht des Uebersetzers, noch in dem Wunsche der Käufer liegen konnte, — das Material erst mühsam zusammensuchen war), steht es mit der vorzüglichsten der drei Abhandlungen Finlay's, welche die Marathonische Ebene bespricht. Gleichwohl zog es hier Dr. Hoffmann vor, statt an den betreffenden Stellen die Ansichten Anderer oder erforderliche Berichtigungen (denn v. Prokesch's Nachrichten scheint Herr Dr. Hoffmann denen Finlay's doch noch in Vielem vorzuziehen) in den Notizen mitzutheilen, — er zog es vor, sage ich, die Berichte Anderer der Reihe nach vollständig abdrucken und als eine Zugabe (S. 37 bis 61) erscheinen zu lassen, was freilich das Leichteste und Kürzeste war, und keine lange Ueberlegung und keine Prüfung der fraglichen Punkte erforderte. Man liest also drei- und viermal über einen und denselben Gegenstand die Ansichten verschiedener Männer (Finlay's, Ros's, v. Prokesch's und v. Minutoli's,) und hat die Güte, selbst nachzusehen, was man sich zusammen-

construiren könne. Uebrigens war der Inhalt dieser drei Abhandlungen Finlay's bereits gewiß allen wahren Gelehrten Deutschland's, auch wenn sie das theure englische Werk nicht einschicken konnten, durch die höchst gediegene Relation derselben von der Hand des Herrn Professors Dr. Westermann in der „Zeitschrift für Alterthumswissenschaft, 1840,“ Nr. 132 flg. Seite 1081 bis 1098 hinreichend bekannt. Damit will ich aber keinesweges das Unternehmen des Herrn Dr. Hoffmann tadeln (der Grund dieser Bemerkung liegt ja im Vorhergesagten offen vor), sondern finde es recht wohl des Dankes werth, weil wir hier, wenn auch keine neue eigene Untersuchung nach dem nun vorliegenden Materiale, doch wenigstens eine ziemlich vollständige Sammlung desselben haben. Auf diese Weise überhaupt wird, besonders wenn der, leider zu viel schreibende und zu schnell arbeitende Herr Herausgeber dieser Zeitschrift es über sich gewinnen könnte, längere Zeit seinem Gegenstande zu widmen, ihn ganz zu durchdringen, in succum et sanguinem überzuragen, und dann auch, was er recht wohl versteht, wenn er will, in zierlicher und anziehender Sprache darzustellen — es wird also der Herr Dr. Hoffmann Besseres leisten und sich mehr Dank verdienen, als wenn er fremde Worte wiederkäuend in dem langweiligsten Raisonnement und in geglaubten Angriffen sich ergeht, oder auf die begonnene Weise fortfährt, zum Schrecken aller nur einigermaßen Gebildeten die kleinen griechischen Geographen durch seine Herausgabe zu verunstalten.

Angehängt sind auch diesem, wie auch dem ersten Hefte, kurze Anzeigen von Werken, die sich auf die alte Geographie beziehen; sie enthalten zugleich einigemal ein kurzes Urtheil. Diese Anzeigen nun betreffen diesmal 1) Schirlich, Handbuch der alten Geographie, 2. Ausgabe; 2) Grasslin, de l'Ibérie, ou Essai critique sur l'origine des premières populations de l'Espagne (wobei der Referent sich etwas länger gehen läßt, weil er selbst diesen Gegenstand besprochen hat, und um verdeckt zu zeigen, daß sein Buch wirklich nicht schlecht sey, wofür auch der Name des geachteten Grotefend citirt und mit dem Heraklidenischen Dunkelspruche geschlossen wird: „Billich befriedigt dieß Urtheil dem [...], der dort etwas finden will, wo er nichts finden kann, weil er nichts von der Sache versteht“); 3) das dritte und vierte Hefte von Grotefend's Schrift: Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien (kurz und, versteht sich, nur Lob); 4) die erste Lieferung von Kiepert's Atlas von Hellas (starker Tadel und eine unzeitige Vertheidigung Reichard's gegen das von Kiepert über diesen ausgesprochene tadelnde

Urtheil) und endlich 5) den ersten Theil von Engel's Kypros (wird sehr gelobt, aber nur das Eine getadelt, daß Herr Dr. Engel den Stadiasmus nicht benutzt habe, den Herr Dr. Hoffmann jüngst mit dem Markianos herausgegeben; — wer denkt nicht an Voltaire in Berlin und den Hofjunker!).

In den beigefügten Bücheranzeigen meist nur Hoffmann'scher Schriften von Seiten des Buchhändlers liest man auch die erneuerte Aufforderung zu reger Theilnahme an der Förderung dieser Zeitschrift, ja auf dem Umschlage ist auch von einer zu stiftenden „Centralbibliothek für Erd- und Völkerkunde“ die Rede, wozu die zur Anzeige eingesandten Bücher, wie auch alle anderen dieses Fach betreffenden, älteren und neueren, als Geschenk übersandten Werke bestimmt sind. Was die Versicherungen des Verlegers betrifft, so müssen wir ernstlich wünschen, daß es nicht bloße Worte sind und daß er seinen guten Willen auch durch bessere Ausstattung der Schrift zu erkennen gebe, denn in den ersten beiden Heften ist die Correctur nicht sonderlich, der Druck gut, aber das Papier von der allerschlechtesten Qualität, (ich kann nicht glauben, daß ich bloß solche Exemplare und jedesmal erhalte, welche in Kürze unter den Händen bei nicht etwa grober Behandlung die Flucht nach verschiedenen Seiten ergreifen); wir sind doch wohl jetzt über die frühere arge Nachlässigkeit hinaus!

Für das nächste Hefte ist, wenigstens dem Meskataloge zufolge, eine tüchtige Arbeit bestimmt, Brandstätter's Arkadien (Aetolien?), wiewohl hiervon in diesem Hefte Nichts verlautet. Es würde mich sehr freuen, wenn die Nachricht des Meskataloges keine Lüge wäre, weil ich Herrn Dr. Brandstätter als einen unverdrossen forschenden, scharfsinnigen und also tüchtigen Gelehrten kenne, der wenigstens in seiner Abhandlung: „Seythica,“ so vielem Widerspruche Manches darin auch ausgesetzt ist, sich als ein wahrer Freund des Studiums der alten Geographie erwiesen hat.

B. Fabricius.

Fortsetzungen.

Der Mohr, oder: „Das Haus Holstein Gottorp“ in Schweden. Dritter Band. Aus dem Schwedischen. Berlin, bei Morin. 1842.

Der Verfasser führt in diesem Theile die Geschichte mit steigendem Interesse fort, so daß der Leser auf den noch fehlenden Schluß immer gespannter wird.

— 1 —

Bildende Kunst.

Preußen in landschaftlichen Darstellungen, nach eigenen Zeichnungen in Stahl gestochen und herausgegeben von Rosmäslcr. Berlin, Heymann. Ersten Bandes, zweite Abtheilung. Die Provinz Schlesien. Heft 2 und 3.

Schreitet der wackere Künstler so rüstig fort wie bisher, so werden wir bald die Freude haben, auch Schlesien in gelungenen Stahlstichen vor uns zu sehen, wie es schon mit Pommern und Rügen*) der Fall ist. Im zweiten Hefte zeigt uns der Zeichner und Stahlstecher zuerst die alte Borstynburg bei Fürstenstein, läßt uns das durch seine hohen Bewohner interessante Fischbach im Mondschein erblicken und führt uns dann auf den mannigfach belebten Brunnenplatz von Sudova, ein Seitenstück zu der Promenade und dem Trinkgebäude zu Salzbrunn. An und für sich wenig anziehend würde die Ansicht der Kirche und des Pfarrhauses von Escherbenay seyn, wenn nicht folgendes geschichtliche Ereigniß, das der Künstler in seinem Texte uns mittheilt, diesem Puncte ein welthistorisches Interesse gäbe. Er sagt aber:

„Doch — wir sind unvermerkt in das Fach der Staats-Oekonomie gerathen, was unser Wille nicht war und auch nicht seyn kann. Wenden wir uns lieber zu einer zweiten Fußparthie, die gleich Anfangs das Ergebniß eines freundlichen Gespräches mit dem Stadt- und Landgerichtsdirector Herrn Krause aus Glas war. Er machte uns auf einen in der Geschichte unseres verewigten Monarchen Friedrich Wilhelm III. merkwürdigen Punct aufmerksam. Dieser betraf das kleine, etwa eine halbe Stunde entfernt liegende Dorf Escherbenay (Platte VIII.). Alda hatte der Hochselig-Entschlafene in dem verhängnißvollsten Jahre Preußen's bei der zurückgehenden Armee 8 Tage lang im dortigen Pfarrhause sein Quartier genommen. Hören und dahineilen war Eins. Ernste Betrachtungen erregte die, von dem damaligen Pfarrer besorgte Inschrift im einfachen Zimmer. Gerade unter derselben soll die nächtliche Ruhestätte des unvergeßlichen Monarchen gestanden haben. Heilig wird dieser Punct jedem ächten Preußen werden, wenn er erfährt, daß von hier aus der bislang mißmüthige Monarch mit dem bei Nachod sich aufhaltenden Fürsten v. Metternich die Unterhandlung wegen

*) Diese Provinzen sind der Gegenstand der ersten Abtheilung des ersten Bandes, welcher in Berlin bei Mittler in 9 Heften, mit 36 trefflichen Stahlstichen, erschienen ist, und bereits in der zweiten verbesserten Auflage ausgegeben wird.

einer Coalition Oestreich's gegen Frankreich leitete, glücklich beendete, und dann sichtlich erheitert die Gegend wiederum verließ. Dieß muß Escherbenay zu hohem, unvergeßlichem Andenken bringen, und darum wählten wir auch die eben nicht interessante Landschaft zu einer unserer Darstellungen, und sagen wir dem Herrn Krause nochmals unseren herzlichen Dank.

„Eine im Großen ausgeführte Zeichnung unserer Platte VIII. nahmen bei unserer Zurückkunft Sr. Majestät der nun verewigte Monarch huldreichst an; da Allerhöchstersebe mir in meinem ehrfurchtsvollen Schreiben die Andeutung wegen der dort gepflogenen Unterhandlung nicht widerlegen ließen, so kann dieß Factum als begründet angenommen werden. Sonderbar ist es, daß wir dasselbe noch in keiner betreffenden Schrift gefunden haben, auch die sonst sehr umständliche Geschichte des deutschen Befreiungskrieges von Dr. Richter schweigt davon.“

Im dritten Hefte verweilen wir noch in der Nähe jenes Dorfes, und werden in die in ihrer Art merkwürdige Schädlecapelle geführt. Der Künstler hat uns erlaubt, Abzüge dieser interessanten Platte — der 9. dieser zweiten Abtheilung — unseren Blättern beizulegen, wie denn auch hierbei geschieht, und wir sind überzeugt, daß durch die Sauberkeit und Correctheit der Zeichnung und des Stahlstiches, wie durch die Eigenthümlichkeit der Darstellung selbst, das Interesse für dieses eben so patriotische als ächt künstlerische und dabei sehr billige Unternehmen — jedes Heft mit 4 Stahlstichen kostet nur 11½ Silbergroschen — noch mehr geweckt werden wird, wie wir denn hoffen dürfen, diesen Blättern auch späterhin noch einige ähnliche Proben beizulegen zu dürfen. Wir können jedoch nicht unterlassen, auch hier die Beschreibung, wie sie der Künstler in dem ebenfalls von ihm recht ansprechend und einfach bearbeiteten Texte selbst giebt, anzufügen.

„Das Dorf Escherbenay birgt aber noch eine andere Merkwürdigkeit, jedoch seltsamer Art, dieß ist die Schädlecapelle (Platte 9). Die erste Nachricht davon gab uns Professor Mosch. Wo dieser Naturschönheiten so reizend beschreibende Schriftsteller selbige hergenommen hat, wissen wir nicht; doch auf eigener Anschauung kann seine Kunde nicht beruhen und folglich auch die zweier späteren Verfasser nicht. Mosch sagt: „In der Gestalt einer Capelle enthält das Weinhaus drei Altäre, umwunden mit Guirlanden von Schädeln und Knochen. Auf dem Mittleren ein Skelett, auf den beiden Uebrigen die Engel des Gerichts und des Todes. Eine gewaltige Menge Gebeine bildet die

Decke, eine gleiche den Fußboden der Capelle und 24000 gebleichte und auf kreuzweise übereinander gelegte Knochen gestapelte Schädel sind in Allem hier zu schauen. Eben so viele sollen noch unter dem Gewölbe der Capelle ruhen.“ Also 48000!!

„Im dritten Werke heißt es: „Die düstere Phantasie eines Pfarrers Tomascheck hat die drei Altäre in der dortigen Schädelcapelle mit Verzierungen von Todtenschädeln und Knochen umgeben, und den Fußboden mit 24000 Menschenschädeln gepflastert.“ (Also bloß auf dem Fußboden befindet sich diese enorme Zahl) ferner: „von manchem Skelett weiß der Schullehrer noch den ehemaligen Besitzer zu nennen etc.“ Es steht nun leider aber gar kein Skelett da und hat auch keines dastand, wahrscheinlich wohl deshalb, weil die Kunstfertigkeit: ein Skelett zusammenzusetzen, dem guten Tomascheck gefehlt haben mag. Am guten Willen hat es ihm aber gewiß nicht gefehlt, und müssen wir überhaupt seine Beharrlichkeit bewundern, indem er, bei Durchführung dieser Idee, bei seiner katholischen Gemeinde nicht wenig Schwierigkeiten zu besiegen gehabt haben mag. Die Abwesenheit besagter Skelette bebauern wir übrigens, indem sie den Reiz des Schauerlichen auf unserer Darstellung vermehrt haben würden. So löst sich der, mit Schädeln gepflasterte Boden in schlichte Dielen auf, ferner die beiden Seitenaltäre verwandeln sich in schlichte, hölzerne, mit Schädeln garnirte Bogen, welche aus den Knochenmassen hervorstreben und die Engel des jüngsten Gerichts und der Gerechtigkeit enthalten, aber plastisch, von Holz geschnitten und nicht gemalt, wohl aber bemalt. Daß diese Figuren hinsichtlich ihrer Größe zu Puppen herabsinken und den Eindruck des Ganzen ungemein schwächen, versteht sich von selbst.

„Was nun die ausgesprochene große Zahl der Schädel betrifft, so könnte sich die Phantasie irgend eines Romantikers dieselbe wohl denken, und zwar wenn er annimmt: daß die auf unserem Bilde sichtbare Gruft circa 20 Fuß tief, 15 Fuß lang und 10 Fuß breit

wäre, so würde sie, den Schädel zu 6 Zoll im Quadrat gerechnet, allerdings 24000 fassen können. Doch diese Gruft ist für gewöhnlich zugebedeckt. — Doch angenommen, diese Summe wäre in der Phantasie da, so entstände doch wohl billig die Frage: wo sind diese Alle hergekommen? War hier eine große Hussitenschlacht? Nein! Befinde ich mich mitten in einer großen luxuriösen Stadt? Ach nein, die einfach lebenden Bewohner eines kleinen Dorfes waren nur die Spender dieser Art Catacombe.

„Nehmen wir nun an: der Tod hätte sich jeden Monat 2 Opfer genommen, so gehörten schon tausend Jahre dazu, der andern gleichen Masse von Schädeln, welche in der Gruft lagern sollen, gar nicht zu gedenken. Doch genug; wenden wir uns der Wahrheit zu, so möchten wir uns derselben nähern, wenn wir eine Null von der Zahl wegnehmen. Der Führer deutet nun noch auf einen Schädel (er ist auch durch die Bezeichnung eines Kugelloches auf unserem Bilde zu finden, und zwar dicht unter der Gerechtigkeit). Dieser Kopf gehörte einst dem Schulzen des Dorfes, welcher im 7jährigen Kriege die Preußen auf heimliche Wege geführt hatte und wofür ihn später die Oestreicher erschossen.

„Ungleich merkwürdiger war uns die Nachricht: daß sich mehrere Schädel unter dieser Sammlung befinden sollen, welchen die Kranznath bis auf die Nase herunterläuft, doch erfuhren wir dies erst nach unserer Entfernung. Bei dem Zeichnen dieser Capelle bemerkten wir: daß die linke Seite der Knochenmassen sich etwas zu beugen anfing und demnach ein Einsturz zu befürchten wäre. Der Herr Pfarrer Markwitz gab uns recht, und meinte, (freilich wohl nicht im Geiste des guten Tomascheck), daß wenn er etwa 50 Thaler dafür verwenden könnte — so würde er die Sache wieder in Ordnung bringen lassen.“

Außerdem enthält dieses Heft noch zwei Ansichten vom sogenannten wilden Boche, und eine Hauptansicht von Gudova.

Th. Hell.

Nebst einer Beilage: „Die Schädelcapelle bei Gudova.“ Stahlstich von Rosmäslar.